

Nicht ohne meine Familie

Queere Eltern fühlen sich im Alltag weitgehend akzeptiert. Doch manche Fragen nerven sie und rechtliche Hürden empfinden viele als verletzend. Hier erzählen sie selbst

VON INGA HOFMANN

Wer ist denn bei Euch die Frau und wer der Mann? Wie habt Ihr Euer Kind gezeugt? Gibt es denn keinen Vater? Hier erklären Regenbogenfamilien, welche Fragen sie wann und warum als besonders lästig empfinden und weshalb sie sich vom Gesetzgeber immer noch diskriminiert fühlen.

MIT 70 000 FOLLOWERN GEGEN VERALTETE DENKMUSTER

Der Tag, an dem sie Eltern wurden, war für Roman und Daniel Nawrot der emotionalste Tag ihres Lebens gewesen. „Es ist nicht wie bei einer normalen Schwangerschaft, bei der man neun Monate lang weiß, dass man bald Eltern wird und bei der man Zeit hat, um sich auf alles vorzubereiten. Sondern bei uns ging das ganz fix“, sagt Roman Nawrot.

Zehn Jahre sind die Nawrots mittlerweile ein Paar. Von Anfang an war es ihr Wunsch, gemeinsam eine Familie zu gründen. Dieser Wunsch ging 2019, als sie die Zwillinge Melodie und Romeo adoptierten, endlich in Erfüllung. Nachdem die Ehe für alle im Oktober 2017 eingeführt wurde, heirateten die beiden in München und begannen unmittelbar nach der Hochzeit mit dem Adoptionsverfahren. Durch einen Anruf erfuhren die Nawrots, dass Melodie und Romeo auf der Welt waren; vier Tage später konnten sie die beiden bereits kennenlernen. „Es war ein sehr bewegender Moment als wir sie gesehen haben und wussten, dass wir jetzt Papa und Daddy sind“, erinnert sich Roman.

„Negative Kommentare zeigen, dass es noch viel zu tun gibt“

Ihre Familien, Freund*innen und Geschäftspartner*innen hätten sie von Anfang an unterstützt und gewusst, dass es ihr „sehnlichster Wunsch“ sei, Eltern zu werden.

Trotzdem stoßen die Nawrots häufig auf Unwissen und Vorurteile oder bekommen unangebrachte Nachfragen gestellt. „Die häufigste Frage ist, wer bei uns die Frau und wer der Mann ist“, erzählt Roman, „und wer bei uns sauber macht und wer von uns kocht.“ Er sieht darin „total veraltete Denkstrukturen, die zeigen, dass traditionelle Vorstellungen von Familie immer noch eine große Rolle spielen“. Das wollen er und Daniel Nawrot ändern, deshalb entschieden sie sich dazu, ihre Geschichte öffentlich zu machen: Auf Instagram posten die beiden regelmäßig Fotos und Videos und nehmen ihre Follower mit durch ihren Alltag. Mittlerweile folgen ihnen über 70 000 Menschen. Die Nawrots wollen Fragen beantworten, Aufklärungsarbeit leisten und alternativen Familienkonstellationen zu mehr Sichtbarkeit verhelfen. „Wir wollen zeigen, dass queere Familie wunderschön ist.“ Auf ihrem Youtube-Kanal sprechen sie außerdem über Themen wie Leihmutterschaft, Adoption und Coming



Hallo, wir sind jetzt zu viert. Als Roman (rechts) und Daniel Nawrot 2019 die Zwillinge Melodie und Romeo adoptieren durften, sei dies der bewegendste Moment ihres Lebens gewesen, sagen sie. Um mehr Menschen zu zeigen, wie wunderschön queeres Familienleben sein kann, teilen sie besondere Augenblicke auf Instagram und bei Youtube. Foto: promo/Oliver Florian

Out und beantworten Fragen ihrer Abonnent*innen. Die Reaktionen und Kommentare in den sozialen Medien seien größtenteils positiv, erzählt Daniel. „Wir bekommen viel Zuspruch und manchmal schreiben uns auch neugierige Hetero-Paare, die selbst Kinder adoptieren wollen und Tipps suchen.“ Aber auch von negativen Kommentaren wollen die beiden sich nicht unterkriegen lassen: „Das zeigt uns nur, dass es noch viel zu tun gibt.“ Mit ihrem Engagement möchten die Nawrots außerdem der LGBTIQ* Community etwas zurückgeben: „Das queere Thema ist nicht so anerkannt, wie man denkt“, sagt Roman, „wir können unsere Sexualität nur leben, weil andere Menschen Vorarbeit geleistet haben.“ Das wollen er und Daniel auch tun, indem sie queere Paare bei der Familiengründung unterstützen.

Roman hat den Eindruck, dass die Sichtbarkeit von Regenbogenfamilien in den vergangenen Jahren zugenommen hat, zum Beispiel in Filmen und Serien. Aber es mangle immer noch an Wissen darüber, wie viele verschiedene Konstellationen es neben der traditionellen Kleinfamilie tatsächlich gibt. „Eine Familie kann ja auch ein alleinerziehender Vater oder ein lesbisches Paar sein und das müssen die Leute sehen.“ Und Daniel Nawrot ergänzt: „Es wird zwar offener, aber trotzdem ist es nach wie vor ein großes Thema.“

— Die Nawrots findet man bei Instagram unter: @danyohio @roman_nawrot, bei YouTube unter dem Stichwort: Regenbogenfamilie Nawrot.

„DER ANTRAG AUF ELTERNGELD WURDE ABGELEHNT“

Britta Beekes und Christine Degner sind seit acht Jahren ein Paar. Im November wurden sie Eltern. „Wir planten gemeinsam ein Kind zu bekommen“, erzählt Christine Degner, „das heißt, wir haben die Verfahren zusammen durchlaufen.“

Trotzdem wird rein rechtlich nur die Person, die das Kind zur Welt gebracht hat, als Mutter anerkannt. Bis heute sieht das Abstammungsrecht vor, dass als zweites Elternteil nur ein „Vater“ in Betracht kommt. Das geht vor allem zu Lasten des Kindes, das gegenüber dem zweiten Elternteil keinerlei Rechte geltend machen kann. Der Familie fehlt es außerdem an rechtlicher Absicherung. Da hänge viel dran, erklärt Degner, zum Beispiel ob man Elternzeit nehmen könne oder El-



Stolz. Christine Degner und Britta Beekes sind seit November 2020 Eltern. Foto: privat

terngeld erhalte. Das zweite Elternteil hat lediglich die Möglichkeit, die Elternschaft durch eine sogenannte „Stiefkindadoption“ anerkennen zu lassen. Ein Verfahren, das sich über Jahre ziehen und sehr belastend sein kann. „Das ist absurd und diskriminierend“, sagt die 36-Jährige. Bei heterosexuellen Paaren frage schließlich auch niemand, ob eine Verwandtschaft vorliege. „Wir sind rechtlich total ausgeschlossen.“ Die beiden haben sich gegen eine „Stiefkindadoption“ entschieden und klagen im Rahmen der „Nodoption“-Initiative. Sie versuchen den Weg über die Gerichte bis zum Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zu gehen und so ihre Grundrechte einzuklagen. Sie kennen Paare, die für die „Stiefkindadoption“ sogar einen negativen HIV-Test vorweisen mussten. „Das ist

enorm grenzüberschreitend“, sagt die 38-jährige Britta. Christine Degner empfindet die Behördengänge und bürokratischen Hürden als besonders verletzend. Ein Antrag auf Elterngeld sei zum Beispiel abgelehnt worden, erzählt sie, nämlich der, der nicht anerkannten Mutter. Und das nur weil sie nicht verheiratet seien und das gemeinsame Kind nicht adoptiert hätten. „Wir haben natürlich darüber nachgedacht zu heiraten, aber dann ist uns klargeworden, dass wir das nur machen würden, weil wir uns vom Staat dazu genötigt sehen. Und so möchte man das doch nicht.“

Hinzu kommt, dass in Formularen meist die Rede von Mutter und Vater ist und nicht von Erziehungsberechtigten oder Eltern. „Das schließt ganz viele Konstellationen aus“, sagt die Berliner, „und es würde uns und anderen Familien helfen, da inklusiver zu denken.“ Außerdem hätte das Jugendamt ihnen und weiteren Familien bereits mehrmals angeboten, „bei der Suche nach dem Vater behilflich“ zu sein. „Das ist echt absurd und peinlich“, sagt Britta Beekes.

Ihr direktes Umfeld reagierte unterstützend, als die beiden ihnen erzählten, dass sie ein Kind erwarten. Viele waren empört, als sie von der „Stiefkindadoption“ erfuhren. Es wäre schön, wenn diese Reaktion die Regel sei, sagt Britta Beekes. Häufig kämen nämlich auch Fragen nach einem Vater oder Erzeuger. „Es scheint für viele eine Leerstelle zu geben“, sagt Christine Degner, „das ist aber nicht der Fall: Es gibt einen Spender und zwei Elternteile. Da fehlt niemand.“ Sie und Britta werden außerdem häufig gefragt, wie das Kind entstanden sei. „Das ist total indiskret“, sagt Christine Degner. Denn schließlich frage man heterosexuelle Paare auch nicht, „welche Stellung ausschlaggebend“ gewesen sei.

„Sowas fragt man vielleicht mal unter Freunden“, sagt Britta Beekes, „aber tatsächlich wurden wir das sogar von Arbeitskollegen gefragt.“ Dabei sei das Inte-

ressante doch nicht, wie das Kind biologisch entstanden ist, sondern wann es zum Beispiel geboren wird. „Wir haben ja die gleichen Probleme wie alle anderen Familien: Dass man wenig Schlaf kriegt und dass das Kind schreit.“ Das Elternpaar weicht solchen Fragen mittlerweile aus, denn auf Dauer sei es „ziemlich anstrengend“ immer wieder ausführlich darauf zu antworten. „Nur weil wir nicht der Norm entsprechen, wollen wir nicht ständig bewertet werden.“

— Auf Instagram teilen Britta Beekes und Christine Degner viele Infos, die gleichgeschlechtliche Elternpaare betreffen. Zu erreichen sind sie unter: @nodoption oder @wiekindundkatze..

„VOM JUGENDAMT ÜBERPRÜFT ZU WERDEN, IST UNANGENEHM“

Vor anderthalb Jahren wurden Katharina Mischke und ihre Ehefrau Franziska Eltern. Das Paar aus Berlin heiratete im August 2018 und bekam rund ein Jahr später die gemeinsame Tochter Frieda. Eigentlich sollte Frieda den Familiennamen



Entspannt. Katharina und Franziska Mischke mit Tochter Frieda. Foto: privat

Mischke erhalten, erzählt Katharina Mischke, aber noch im Krankenhaus hätten sie einen Anruf vom Standesamt erhalten und ihnen sei mitgeteilt worden, dass das Kind in jedem Fall den Namen

der leiblichen Mutter tragen müsse und nicht Mischke heißen dürfe. Deshalb erhielt Frieda den Doppelnamen Mischke-Weber, sodass die Familie sämtliche Formulare und Versicherungsunterlagen ändern lassen mussten. „Wir mussten uns an jeder Stelle erklären, denn alle stolperten über den Doppelnamen“, sagt Katharina Mischke, „wenn Frieda direkt meinen Namen beziehungsweise unseren Familiennamen erhalten hätte, wäre es zum Beispiel beim Kinderarzt einfacher gewesen.“ Sie und ihre Ehefrau entschieden sich für eine Stiefkindadoption und stellten bereits kurz nach der Geburt den entsprechenden Antrag. Aufgrund der Pandemie habe sich das Verfahren zwar verzögert, aber immerhin sei deshalb auf eine persönliche Anhörung verzichtet worden, sodass die Familie nicht persönlich vor Gericht erscheinen musste, erzählt Mischke. „Die Pandemie hatte also auch etwas Gutes.“ Insgesamt sei das Adoptionsverfahren „langwierig und kompliziert“ gewesen. Den Fakt, dass Regenbogenfamilien vom Jugendamt „überprüft“ werden, empfindet sie als unangenehm. Sie würde sich wünschen, dass Kinder, die in eine Ehe geboren werden, automatisch zwei Elternteile hätten – unabhängig vom Geschlecht der Eltern. „Dann würden auch mehr Paare diesen Schritt wagen.“

Mischke kennt Familien in anderen Teilen Deutschlands, die große Schwierigkeiten bei der Adoption hatten, etwa ein befreundetes Paar in Bayern, bei dem das Adoptionsverfahren „ein echter Spießrutenlauf“ gewesen sei: Die Annehmende musste schriftlich ihre Bindungsfähigkeit zum Kind unter Beweis stellen. Bei einer anderen Familie habe das Jugendamt die Geschwister intensiv befragt, erzählt Mischke. „Da habe ich wirklich schon Horrorstories gehört.“ Sie hofft, dass andere Paare sich durch solche Hürden nicht von der Familiengründung abschrecken lassen.

Die Adoption ist für viele ein aufreibender Prozess

Ihr eigenes soziales Umfeld und ihre Familie hätten glücklicherweise sehr positiv reagiert, erzählt Mischke, und unangenehme Nachfragen seien ausgeblieben. „Einige haben aus Neugier gefragt, wie wir das gemacht haben. Das verstehe ich. Viele haben aber auch selbst einen Kinderwunsch und wissen nicht, wie sie es anstellen sollen.“ So wurden einige ihrer lesbischen Kolleginnen beispielsweise von Kinderwunsch Praxen abgelehnt. Katharina Mischke und ihre Ehefrau hatten Glück: Sie fühlten sich in der ersten Praxis, die sie sich in Berlin anschauten, auf Anhieb wohl. „Wir haben uns dort gut aufgehoben gefühlt und es gab nie Diskussionen, dass wir ein lesbisches Paar sind“, erzählt Mischke, „aber das war reiner Zufall und einfach ein Google Treffer.“ Leider seien homosexuelle Paare auch in Berlin immer noch darauf angewiesen, dass Ärzt*innen ihnen „wohlwollend entgegenkommen“. Katharina Mischke möchte ihre Erfahrungen deshalb gerne an andere Paare weitergeben und sie bei der Familiengründung unterstützen, denn: „Wenn man seine eigenen Erfahrungen an andere weitergeben und ihnen damit schlechte Erfahrungen ersparen kann, ist das doch perfekt.“

— Wer Fragen an Katharina und Franziska Mischke hat, kann diese gerne an queer@tagesspiegel.de schicken, die Redaktion leitet diese gerne weiter. Weitere Texte zu queeren Themen gibt es unter: tagesspiegel.de/queerspiegel. Einmal im Monat erscheint unser Queerspiegel-Newsletter. Gratis-Abo unter: queertagesspiegel.de

ANZEIGE

Bleiben Sie gesund!

Versandkostenfrei bestellen:

shop.tagesspiegel.de

Bestellhotline: (030) 29021-520

Preis pro Heft: 12,80 €
9,80 € für Abonnenten

Für 8,99 € auch als E-Paper erhältlich.

Preis inkl. MwSt. Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanierring Platz 3, 10963 Berlin

TAGESSPIEGEL GESUNDHEIT
Vorsorge & Reha
Berlin/Brandenburg 2021

Die besten Reha-Zentren
Wo die Patienten mit der Betreuung zufrieden waren und welche Kliniken Ärzte am meisten empfehlen

Corona-Spezial: Der beste Schutz
Masken, Hygiene, Risikolassen, Impfen – Was Sie jetzt wissen sollten

Größerer Ratgeber für die Rehabilitation
Wie Sie sich auf die Nachsorge vorbereiten, welche Rechte und Pflichten Sie haben

Therapien von A bis Z
Gymnastik, Massage oder Yoga – Was Sie in der Reha erwarten

TAGESSPIEGEL GESUNDHEIT
Orthopädie
Berlin 2020/2021

Schmerzfrei durchs Leben
Von Kortison bis Operation: Welche Therapien sind am erfolgreichsten im Kampf gegen Gelenksbeschwerden?

Hammerzahn und Schnappfinger
Hände und Füße sind filigrane Meisterwerke – und manchmal schmerzhaft

Ein starker, gesunder Rücken
Größe, Cholesterin, Diabetes: Das macht die Wirbelsäule am schnellsten wieder fit

Berlin's beste Krankenhäuser
Die Orthopäden mit den meisten Patienten und Akzeptanzleistungen

TAGESSPIEGEL GESUNDHEIT
Herz & Kreislauf
Berlin 2020/2021

Hightech fürs Herz
Wie „Augmented Reality“ den Ärzten beim Operieren hilft und Katheterlabor und Operationssaal vereinigt werden

Blutdruck-Apps im Test
Welche sind gut für die Gesundheit und beim Diätversuch?

Kardiologie und Gefäßmedizin
Diese Berliner Kliniken haben die meisten Patienten und Akzeptanzleistungen

Großes Spezial: Zum Coronavirus
Wie Covid-19 die Herz-Kreislage und was man tun kann

TAGESSPIEGEL GESUNDHEIT
Fit im Alter
Berlin 2020/2021

Moderne Medizin für ein langes Leben
Forscher entschlüsseln die Geheimnisse, die uns mehr Zufriedenheit und Glück bis ins hohe Alter schenken

Wie Anti-Aging wirklich kann
Es ist ein schneller Grad zwischen Fülle und Wohlstand – und welche Füllstoffe sind?

Viel mehr, als nur ein Treppentritt
Was kostet der alltagsnahe Umbau einer Wohnung und welche Fördergelder gibt es?

„Winkelschwabbel als Statement“
Interview mit der Kitzbühelerin Maria Höpfermann über „30 plus“